

Bezugspreis:
Monatlich in Neuenburg RM. 1.50.
Durch die Post im Orts- und Ober-
amtsbezirk, sowie im sonstigen in-
ländischen Verkehr RM. 1.50 mit
Postbestellgebühr. Preis freier-
hand. Preis einer Nummer 10 Pf.
In Fällen höherer Gewalt besteht
kein Anspruch auf Lieferung der
Zeitung oder auf Wiederstattung
des Bezugspreises.
Bestellungen nehmen alle Post-
stellen, sowie Agenturen und
Zustellstellen jederzeit entgegen.
Gesamtdruck R. 4.
Nr. 249 Nr. 24 bei der Oberamt-
Spacelle Neuenburg.

Der Enztäler

ANZEIGER FÜR DAS ENZTAL UND UMGEBUNG

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenburg

Druck und Verlag der Reed'schen Buchdruckerei (Inhaber Fr. Dießinger). Für die Schriftleitung verantwortlich Fr. Dießinger in Neuenburg.

Nr. 249

Montag den 24. Oktober 1932

90. Jahrgang

Eine Rede Mussolinis über die Abrüstung

W. Turin, 23. Okt. Mussolini hatte heute der Stadt Turin einen offiziellen Besuch ab. Die Behörden und die Bevölkerung bereiteten ihm einen begeisterten Empfang. Vom Balkon des Regierungspalastes aus hielt Mussolini eine Rede, in der er eingangs seinen Dank für den ihm bereiteten Empfang aussprach, der seine Erwartungen weit übertraf. Mussolini kam dann auf außenpolitische Probleme zu sprechen. Dank der Energie des britischen Premierministers befindet sich heute das Reparations- und Kriegsschuldenproblem wohl geborgen im Hafen von Lausanne. Aber, so fragte er weiter, will jetzt das große Volk der Sternbannerrepublik das Schiff wieder auf die hohe See zurückstoßen, dieses Schiff, auf dem sich die Hoffnungen und Sorgen so vieler Völker befinden? Als die Menge auf diese Frage mit einem lauten Nein antwortete, erklärte Mussolini: „Ich wollte, daß dieses Nein, das Ihr eben hier ausgesprochen habt, mit Donnerstimme über den Atlantischen Ozean hinübertröbe und im Herzen jenes Volkes Widerhall finde.“

Mussolini ging dann auf die Abrüstungsfrage ein. Er wandte sich zunächst dagegen, daß die von Italien in der Abrüstungskonferenz vorgeschlagenen konkreten Vorschläge irgendwelchen machtpolitischen Berechnungen entsprungen seien.

Aus dieser Grenzstadt, die niemals den Krieg gefürchtet hat, erkläre ich, so fuhr Mussolini fort, damit alle Welt es hört, daß Italien eine Politik des wahrhaften Friedens treibt, eines Friedens der Gerechtigkeit, eines Friedens, der die Europa das Gleichgewicht wiedergibt, eines Friedens, der die Menschen wieder mit Hoffnung und Glauben erfüllt. Aber jenseits der Grenzen gibt es Narren, die dem faschistischen Italien nicht verzeihen, daß es auf dem Posten ist. Für jene rückwärtigen Ueberbleibsel ist allerdings der Faschismus ein unerwünschter Stempel, denn seine Existenz dokumentiert, daß ihre Grundzüge von der Zeit überholt sind. Aber das Spiel ist bereits von Anfang an entschieden, denn diejenigen Grundzüge, die sich durchziehen, werden über die veralteten Grundzüge liegen, die verblasen.

Mussolini wandte sich dann der Völkerbündungsfrage zu. Italien werde, so erklärte er, auch weiter im Völkerbund bleiben. Besonders heute, wo der Völkerbund schwer krank sei, dürfe man ihn nicht verlassen. Da der Völkerbund unversial sei, verlieren seine Anordnungen im Verhältnis zu der räumlichen Entfernung an Wirksamkeit. Wenn der Völkerbund

in Europa noch sein Wort wirksam sprechen kann, so bleibt dieses Wort ohne jede Bedeutung, wenn es sich um den fernen Osten oder Südamerika handelt. Immerhin, erklärte Mussolini, glaube er, daß, wenn morgen auf der Grundlage der Gerechtigkeit und der Anerkennung der heiligen Rechte Italiens die erforderlichen Voraussetzungen für eine Zusammenarbeit der vier Großmächte in Westeuropa zustande käme, Europa in politischer Beziehung beruhigt werden würde und daß sogar vielleicht die Weltkrise, die alle erfaßt hat, zu Ende gehen würde.

Mussolini ging dann auf die deutschen Gleichberechtigungsforderungen in der Rüstungsfrage ein. Er erklärte hier zu deutlich: Auch in dieser Frage hatte der Faschismus bestimmte Gedanken und Richtlinien. Die deutsche Gleichberechtigung ist juristisch vollkommen berechtigt. Je schneller man das anerkennt, umso besser wird es sein. Außerdem kann Deutschland, solange die Abrüstungskonferenz dauert, in keiner Weise irgendeine Wiederaufrüstung verlangen. Wenn aber die Abrüstungskonferenz zu Ende ist und ein negatives Ergebnis gehabt hat, so wird Deutschland nicht im Völkerbund bleiben können, falls nicht diese Unbilligkeit aufgegeben wird. Diese Forderungen Mussolinis wurden von der Menge mit Beifall aufgenommen.

Den außenpolitischen Teil seiner Rede schloß Mussolini mit den Worten ab: Wir wünschen keine Hegemonien in Europa. Wir werden gegen die Anerkennung von Hegemonien jeglicher Art sein, insbesondere aber dann, wenn eine Hegemonie eine Position offensichtlicher Ungerechtigkeit verleiht.

Innerepolitisch führte Mussolini noch aus, die faschistische Partei nehme wieder neue Mitglieder auf. Klein in Turin lägen nach den Angaben des Parteisekretärs 30000 Aufnahmegesuche vor. Die politische Organisation des Regimes sei eine Partei und diese Partei habe die Revolution gemacht. Partei in diesem Sinne habe aber nichts gemein mit dem früheren Begriff Partei. Die Nationale faschistische Partei, so führte Mussolini aus, ist vielmehr eine Armee, aber wenn Ihr wollt, ein Orden. In die Partei tritt man nur ein, um zu dienen und zu gehorchen.

Mussolini schloß seine Rede mit den Worten: Das Lösungswort für das zweite Jahrzehnt, dem wir entgegen gehen, heißt: Marschieren, bauen und wenn nötig kämpfen und siegen!

Pariser Abrüstungstheater

S. Berlin, den 23. Oktober 1932.

Nach den jüngsten Erörterungen im französischen Kabinett und im Obersten Rat für nationale Verteidigung müßte die Welt wirklich wissen, woran sie mit Frankreich in der Abrüstungsfrage ist. Politisch dem Kriegsminister und dem Oberkommandierenden der Armee, dem General Weygand, haben sich Streitigkeiten ergeben, in deren Verlauf die Pariser Presse begonnen hat, die wahren Ziele der französischen Politik ohne jede diplomatische Vorsicht zu enthüllen. Die Herren Herriot und Boncour haben bekanntlich angekündigt, daß sie beim Wiederausbruch der Abrüstungskonferenz einen sogenannten „konstruktiven Plan“ für Abrüstung und Sicherheit vorlegen wollen. Das gefällt dem General gar nicht. Er hat alle militärischen Sachverständigen des Obersten Kriegsrats zum Angriff gegen diesen Plan mobil gemacht, und so wird bereits Zweifel enthanden, ob Herriot am 3. November seine Ankündigung wahr machen kann.

Der politisch und diplomatisch vorsichtiger Teil der französischen Presse erkennt natürlich die außenpolitischen Gefahren für den Fall, daß sich der General durchsetzen könnte. Es ist in den Verhandlungen in London und in so vielen offiziellen Kundgebungen so oft von diesem „konstruktiven Plan“ gesprochen worden, daß es als eine diplomatische Schlappe der französischen Regierung erscheinen müßte, wenn sie mit leeren Händen nach Genf käme. Mehr als das; mit diesem Plan hat Herriot operiert, um die deutsche Forderung nach Gleichberechtigung auf ein Nebenaleis zu schieben. Setzt sich Weygand durch und muß Herriot in Genf schweigen, dann läßt darin das offene Eingeständnis vor der ganzen Welt, daß Frankreich überhaupt nicht im Traum daran denkt, sich irgendwelche Abrüstungsverpflichtungen durch eine allgemeine Konvention auferlegen zu lassen. Dann entfällt jedes Argument, das der deutschen Forderung noch entgegengesetzt werden könnte.

Im Grunde braucht man jetzt schon nicht mehr nach dem Beweis für den schlechten Willen Frankreichs zu suchen. Die Begleitmusik zu dem Pariser Abrüstungstheater hat ihn so deutlich geliefert, wie noch nie. Eine radikale Zeitung sagt von Weygand, daß er nicht nur gegen die Abrüstung, sondern auch gegen die Erklärung des Willens zur Abrüstung sei. Dagegen wird Boncour gegen Weygand mit der Feststellung in Schanz genommen, daß er der Abrüstungskonferenz in einen Plan vorlegen wolle, dessen Durchführung von der Erreichung internationaler Sicherheitsgarantien abhängig, die man eben nicht erreichen werde. Das Blatt macht nun wirklich aus der Seele Boncours seine Mördergrube. Die ganze französische Abrüstungspolitik wird als ein diplomatisches Ablenkungsmanöver, als eine Politik des „als ob“ enthüllt.

In diesen Feststellungen liegt die beste Begründung für die Haltung der Reichsregierung, die sich an einem solchen lächerlichen Theater nicht mehr beteiligen will. Aber muß es nicht allmählich auch England als entwürdigend ansehen, wenn es im Grunde nur die Rolle eines Statisten bei einem so erbärmlichen Possenspiel haben soll? Eben weil den Engländern wirklich an der Abrüstung liegen muß, sollten sie sich auf die einzige Möglichkeit besinnen, dem schlechten Willen Frankreichs entgegenzuwirken. Sie besteht darin, daß England und Amerika ohne jede Einschränkung das Recht Deutschlands auf Wehrfreiheit anerkennen. Nur die Drohung der deutschen Aufrüstung, nicht aber diplomatische Verhandlungen vermögen, wenn überhaupt noch, die französische Politik zum Einlenken zu bringen. Es muß immer wieder betont werden, daß die deutsche Forderung nach Gleichberechtigung mit dem Ziel erhoben ist, endlich die Abrüstungsbesprechungen zu einem Ergebnis zu bringen. Erst wenn auch dieses Mittel versagen sollte, müßten wir den umgekehrten Weg gehen und im Interesse unserer Sicherheit zur Aufrüstung in einem Maße schreiten, daß wir wenigstens unsere Landesgrenzen vor einem feindlichen Einfall verteidigen können.

Nachdem jetzt Klarheit über die französische Taktik geschaffen ist, nachdem wir jetzt wissen, daß Herriot und Boncour in Genf nur die Rolle des Großmächtigen ohne Risiko spielen wollen, läßt sich die weitere Entwicklung ziemlich voraussagen. Wir werden schließlich nicht darum kommen, uns einseitig von den Abrüstungsbestimmungen des Verfallener Vertrages zu lösen. Die Begründung ist unanfechtbar, daß die Franzosen ihrerseits mit der Erfüllung der ebenfalls im Vertrag enthaltenen allgemeinen Abrüstungsverpflichtungen in Bezug geraten sind. Die Verzögerungslage ist bei unserem Austritt aus den Abrüstungsverhandlungen bereits gegeben.

Eine Erklärung des Reichswehrministers

W. Freiburg, 22. Okt. Von dem in Badenweiler weilenden Reichswehrminister v. Schleicher geht dem BVA, Freiburg folgende Erklärung zu:

In Berlin wird die Nachricht verbreitet, daß ich meinen Aufenthalt in Badenweiler zu politischen Besprechungen benutze, die den Bestand des jetzigen Kabinetts gefährden könnten. Eine gerade absurde Idee! Abgesehen davon, daß ich mit dem mir befreundeten Reichszankler v. Papen sachlich und politisch völlig übereinstimme, habe ich während meines Aufenthalts in Badenweiler noch keine politische Persönlichkeit größerer oder kleinerer Formats gesehen oder gesprochen und gedenke das auch in Zukunft nicht zu tun.gez. v. Schleicher.

Dr. Göbbels gegen v. Papen

Stuttgart, 23. Okt. In einer großen Wahlkundgebung der Nationalsozialisten am Samstagabend in der Stadthalle und einem daneben errichteten Zelt, die voll besetzt waren, sprach der Berliner Gauleiter Dr. Göbbels, der in scharfen Worten die Regierung Papen und die Deutschnationalen angriff. Jetzt, wo wir im Begriffe sind, führte Dr. Göbbels aus, die letzte große historische Entscheidung mit dem Marxismus herbeizuführen, schiebt sich zwischen die kämpfenden Fronten dieselbe Schicht, die im November 1918 vor dem Marxismus kapituliert hat und vor Spartakus in die Reihen derer getreten ist. Mit der Bräse von Staatsautorität und aristokratischem Konservatismus wollen die Papens ernsten, was wir gefat haben. Die Forderung der Regierung Papen und der sie stützenden Deutschnationalen, mit ihnen eine Regierung zu bilden, ist eine Annahmung. Der 6. November wird zeigen, daß die Politik Papens nur die Konfervierung der NSD und Schrittmaschinen der bolschewistischen Revolution war. Wir verlangen die Macht für uns. Wenn man uns die Türe zuschlägt, dann werden wir sie aufbrechen. Wir geben lebendig in die Macht hinein, aber heraus wird man uns nur als Leichen tragen. Wir geben Herrn von Papen nochmals den dringenden Rat, nicht dem Rad der Geschichte in die Speichen zu fallen, sonst könnte er zermalmt werden. In vier Wochen wird es keinen Kanzler von Papen mehr geben. Gegenüber den Deutschnationalen, die sich die Partei der Köpfe nennen, erklärte Dr. Göbbels scharf, daß es nur ein sicheres Mittel gäbe, die wirklich fähigen Köpfe von den Dummen- und Strohlöchern zu unterscheiden, nämlich die Leistung. Die Nationalsozialisten lehnen es ab, nur die Soldaten zu liefern, während die Deutschnationalen die Generale liefern wollten. Seit die Partei Hugenberg zu einem nur mikroftövisch erleubaren Gebilde geworden sei, erst seitdem lehne Hugenberg die Rasse ab und sei antiparlamentarisch und antidemokratisch geworden. Mit dem Zentrum verhandeln die Nationalsozialisten nicht, um sich, wie die Deutschnationalen, dem Zentrum zu unterwerfen, sondern um das Zentrum unter die Nationalsozialisten zu beugen.

Vor Dr. Göbbels hatte der württ. Gauleiter Abg. Rurr gesprochen, der dem Kabinett v. Papen den Anspruch, sich nationales Kabinett zu bezeichnen, bestritt und den Deutschnationalen vorwarf, durch ihre einmütige Annahme des Republikvertrages und durch ihre 50prozentige Zustimmung zum Dawes-Pakt ihre Grundzüge verlegt zu haben. Beide Redner ernteten stürmischen Beifall in der Versammlung.

Wahlpolitischer Großkampftag

Kalen, 23. Okt. In zwei verschiedenen Versammlungen sprachen am Freitag hier die früheren Minister Dr. Wirth und Dr. Fritsch. Letzterer gab eine auf eigenem Miterleben beruhende Schilderung der historischen Unterredung zwischen Hindenburg und Adolf Hitler, die ungefähr folgenden Wortlaut gehabt habe: Hindenburg: „Nun, Herr Hitler, ich habe nur eine kurze Frage. Sind Sie bereit, Ihre Mitwirkung in der Regierung zur Verfügung zu stellen?“ Hitler: „Ja, wenn ich die Führung erhalte.“ Hindenburg: „Sie wollen also die ganze Staatsmacht?“ Hitler: „Nein, nur die Führung. Die Bildung einer Regierung müßte Gegenstand von Verhandlungen sein, die sich wohl auf einen längeren Zeitraum erstrecken dürften.“ Hindenburg: „Nein. Das kann ich nicht. Das geht gegen mein Gewissen. Das muß ich aus außen- und innenpolitischen Gründen ablehnen.“

23 Reichswahlvorschläge

W. Berlin, 23. Okt. Die Frist zur Einreichung der Reichswahlvorschläge ist am 23. Oktober abgelaufen. Beim Reichswahlleiter sind bis zu diesem Zeitpunkt insgesamt 23 Reichswahlvorschläge eingereicht worden. Ueber die Zulassung entscheidet der Reichswahlprüfung in seiner Sitzung am 25. d. M.

Dienstag endgültiger Verhandlungstermin im Staatsgerichtshof

W. Leipzig, 22. Okt. Vom Hauptbüro des Reichsgerichts wird amtlich mitgeteilt: In den Klagesachen zwischen Preußen, Bayern, sowie Baden und dem Reich ist Termin zur Verhängung der Entscheidung auf Dienstag, den 26. Oktober, um 12 Uhr mittags, anberaumt. Die Sitzung findet wiederum im Hauptsaal des Reichsgerichts statt.

Offener Brief Otto Strassers an Adolf Hitler

Premerboerde, 22. Okt. (Eig. Meldung.) Der Führer der sogenannten „Schwarzen Front“, einer Abspaltung der NSDAP, Dr. Otto Strasser, hat an Hitler einen „Offenen Brief“ gerichtet, in dem er zu einer Aussprache über den Fall Röhm und die Politik der „Schwarzen Front“ auffordert. Strasser erwartet eine Antwort bis zum 27. Oktober, 18 Uhr.

Eine Unterredung mit Francois Poncet

Der Botschafter bleibt in Berlin

Berlin, 22. Okt. (Eig. Meldung.) Der französische Botschafter in Berlin, Francois Poncet, hat gestern nach seiner Rückkehr aus Paris einen Vertreter des „Botschafter“ empfangen, dem er erklärte, daß er nicht daran denke, zu demissionieren. Der Botschafter wandte sich gegen die Gerüchte, daß er durch Herbetts aus Madrid ersetzt werden solle. Er habe bei seinem Besuch in Paris mit dem Präsidenten gesprochen. Auf eine weitere Frage, daß man den Botschafter in Paris als zu deutschfreundlich bezeichne, habe erklärt Francois Poncet, davon weiß ich auch nichts, gar nichts! Die diplomatischen Gepllogenheiten auf der ganzen Welt spielen in dem obersten Grundfah, stets ein freundschaftliches Verhältnis mit der Regierung aufrecht zu erhalten, bei der man eben akkreditiert. Wenn man dieses Land besonders liebt, aber wenigstens sehr viel für es übrig hat, dann ist es nur gut für beide Teile!



Die Gefahr eines Rückchlages

Optimismus ist eine schöne Eigenschaft im Privatleben und in der Politik. Aber er ist gleichzeitig eine schwere Gefahr, wenn er ohne jede Begründung zum System erhoben wird. Denn die Gewalt der Tatsachen hat bisher noch allemal den grauen Anblick herbeigeführt, wo das schönste Hoffnungsgebäude zusammenbrach und nichts übrig blieb als die Achtermittwochbestimmung einer großen Enttäuschung. Aus solchen Enttäuschungen pflegen jene großen Aufstände und Dienstverweigerungen zu entstehen, wie wir sie im Oktober und November 1918 erlebt haben. Tausende vorausschauender Staatsführer ist es, neben dem gewiß notwendigen Optimismus aber auch das Volk in den Grenzen der Wirklichkeit zu lassen und ihm zu keiner Stunde die Wahrheit vorzuenthalten. Denn auf die Dauer kommt man auch in der Politik mit der ungeschminkten Wahrheit am weitesten.

Deutschland hat, einer allzu optimistischen Arbeitslosenstatistik zum Trotz, immer noch mindestens 7 Millionen Menschen, die auf der Stelle Arbeit annehmen würden, falls sich ihnen eine Arbeitsgelegenheit böte. Die Neueinstellungen, über die das I. W. täglich Auskunft gibt, sind größtenteils von einer Konjunktur bedingt, die bereits gegen Weihnachten hin wieder zu Ende ist. Eine wirklich großzügige Besserung ist noch nirgends zu hören, und der frühere Reichsstatistiker Dr. Brüning hat vollumfänglich recht, wenn er einen Rückgang voraussetzt, der den Winter des vergangenen Jahres noch übertrifft. Die Reichstagswahl am 6. November wird erneut eine mindestens Zweidrittel-Front der Parteien herbeiführen, die mit der bisherigen Wirtschaftspolitik, aber auch mit der bisherigen Verwertungsleistung in Deutschland, nicht einverstanden sind. Es handelt sich hier nicht um einen heimgesunden Marxismus, es sind beim Zentrum und bei den Nationalsozialisten genug Kräfte vorhanden, deren politisches Handeln von härtester sozialer Verantwortung diktiert ist, und die dennoch den hochkapitalistischen Kurs der Kreise um Luther und Papen ablehnen.

Das deutsche Volk ist wie kein zweites auf der Welt bereit, zu opfern und Entbehrungen auf sich zu nehmen, wenn es das Ziel vor Augen sieht. Fehlt jedoch das Vorbild von oben, verschimmt das Ziel in unheilvoller Ferne und hat das Volk das Gefühl, wirklich nur für eine dünne Oberschicht von volkfernen Theoretikern zu arbeiten, so verzweifelt es die Gefolgschaft und gerät, fahrlos geworden, in die Hand der

Demagogen und Aufwiegler. Der Weltkrieg war für Deutschland verloren, als an der Front das Wort umfiel: „Nur die Dummen sind noch vorne“ und als an verlassenem Geschütz die mit Kreide aufgeschriebenen Worte standen: „Wir kämpfen nicht für Deutschlands Ehre, nur für die dicken Millionen!“. Der Kampf gegen die Wirtschaftskrise, der seit Brüning aufgenommen ist und von Papen zu einer Großoffensive ausgebaut wurde, ist ebenfalls verloren, wenn das Volk wiederum aus der Enttäuschung des Rückchlages heraus zur Ueberzeugung kommt, es kämpfe nicht mehr für sein eigenes Wohl, sondern für dasjenige der bestehenden Oberschicht. Ein Rückschlag jedenfalls würde zu einer schweren Staatskrise führen, die alle hoffnungsvollen Ansätze der letzten Monate nach einer Staatsrenewierung vernichten würde. Dann könnte tatsächlich so etwas wie eine kommunistische Welle über Deutschland heben und dann könnten jene Mahner aus Kreisen des Zentrums und der Nationalsozialisten Recht behalten, die dem allzu hochkapitalistischen Kurs der jetzigen Regierung den Vorwurf machen, das deutsche Volk in den Bolschewismus hineinzuführen.

Die Wahl am 6. November wird bereits eine erhebliche Zunahme der kommunistischen Stimmen bringen. Sie wird aber auch bei den Nationalsozialisten durch einen Rückgang der Stimmen die Ernüchterung herbeiführen, die zu einer Koalitionspolitik geneigter macht als bisher. Aus manderlei Reden und Äußerungen der Führer vom Zentrum, des Nationalsozialismus und teilweise auch der freien Gewerkschaften sprechen Wunsch und Hoffnung, doch noch eine breite Volksfront aller Parteien zustande zu bringen, die entschlossen sind, den autoritären Staat über alle wirtschaftlichen Privatinteressen zu erheben und mit wirklich zeitgemäßen Mitteln an die Lösung der Wirtschaftskrise zu gehen. Gregor Strasser, der eigentliche Führer der Hitlerpartei, hat sogar in seiner letzten Sportplatz-Rede Jugenberg in eine solche Front eingetreten. Es liegen vom Zentrum bestimmte Aufbaupläne vor, die Nationalsozialisten haben ein weitreichendes Arbeitsbeschaffungsprogramm entwickelt. Das sogenannte Gerechtigkeit-Programm ist bisher am Einpruch der Reichsbankverwaltung gescheitert. Wehe jedoch, wenn wie im Herbst 1918 eine stark gewordene Bürokratie dem deutschen Volk einen zweiten 9. November beschert. Das Gebot der Stunde lautet: Es darf keinen Rückschlag geben, soll das Reich nicht darüber zerbrechen! Und die Forderung aus diesem Gebot heißt: Nicht um Personen geht es heute, sondern um die Rettung des Volkes aus Not und Verzweiflung!

Aus Stadt und Land

Nachdruck der Lokalberichte ohne Quellenangabe untersagt

Neuenbürg, 23. Okt. Durch ein tragisches Mißgeschick ist ein alter Mitbürger, Rath. Fesseler, aus dem Leben geschieden. Fesseler wollte noch in letzter Woche hinter seinem Haus Obst ernten und fiel von der Leiter, wodurch er sich eine Verletzung des Rückgrates zuzog, an deren Folgen er heute morgen im Bezirkskrankenhaus verschied. Der Verstorbene stand im 70. Lebensjahr und hat noch bis vor einigen Monaten seinen Beruf als Schreiner auf dem Rotenbühlwert ausgeübt. Durch sein besonnenes und ruhiges Wesen war er allgemein beliebt und sein so jähes Hinscheiden wird allgemein bedauert.

Neuenbürg, 24. Okt. Der Neuenbürger fahrplanmäßig abends 7.15 verlassende Kraftpostwagen nach Herrenalb geriet gestern abend aus noch nicht geklärt Ursache etwa 1000 Meter oberhalb Frauenalb gegenüber der dort befindlichen Weiderei von der Straße ab und fuhr unter Mitnahme eines Silberbersteines die etwa 8 Meter hohe ziemlich steile Straßendämmung hinunter. Der dort unterhalb der Straße vorbeiführende etwa 1 1/2 Meter hohe Damm der Altbahn hielt den Wagen auf, der bei seiner Sturzfahrt nach der bisherigen nächtlichen Untersuchung nur geringfügige Beschädigungen erlitt. Der Lenker des Wagens und eine Dame aus Herrenalb, die der einzige Fahrgast war, verließen den Wagen völlig unversehrt, wenn auch jedenfalls mit ziemlichem Schrecken. Die Dame entfernte sich in Richtung Herrenalb und hörte kurz nach ihrem Weggehen einige Schüsse fallen. Ein gleichzeitig mit ihr in Herrenalb eintreffender Kraftfahrer aus Kofstall, der die Unfallstelle passiert hatte, meldete dort den Unfall und zu ihrer Verwunderung auch den Tod des Wagenführers, der ihr noch beim Aussteigen behilflich gewesen war. Beim Auffuchen des Unfallortes wurde nun zwar der Wagen vollkommen beleuchtet und soweit sichtbar ganz unbeschädigt, der Lenker aber tot aufgefunden. Wohl unter dem augenblicklichen Eindruck des Unfalles hatte sich der 48 Jahre alte verheiratete Kraftwagenführer Albert Schuler durch Schüsse in die rechte Schläfe das Leben genommen. Schuler besaß die Straße schon seit 1912 als Fahrer der damaligen Kraftwagen-Gesellschaft und seit 1928 im Dienst der Reichspost. Er galt als außerordentlich zuverlässiger Kraftwagenführer und konnte sich auch im öffentlichen Leben allgemeiner Wertschätzung erfreuen. Da die Unfallstelle sich noch auf badischem Boden befindet, wurde sofort bei Bekanntwerden die Staatsanwaltschaft Karlsruhe gerufen, die schon wenige Stunden nach der mutmaßlichen Unfallzeit (etwa 1/2 Uhr) die notwendigen Erhebungen vornahm. Wie Schuler von der Straße abkommen konnte, ist noch nicht geklärt. Eine etwaige Blendung durch einen ihm entgegenkommenden Kraftwagen kommt jedoch nach den bisherigen Feststellungen nicht in Frage. Beamte und Kraftwagenführer des hiesigen Postamtes trafen zusammen mit der badischen Landespolizei, von Herrenalb aus benachrichtigt, mittels eines Postkraftwagens raschstens an der Unfallstelle ein und bargen auch die Leiche von Schuler. Der Kraftwagen selbst dürfte im Laufe des heutigen Vormittags wieder auf die Straße zurückgebracht worden sein.

(Wetterbericht.) Unter dem Einfluß südlichen Hochdrucks ist für Dienstag und Mittwoch mehrmals aufeinander und vorwiegend trockenes Wetter zu erwarten.

Birkenfeld, 24. Okt. Raum hat sich die Erregung über die Brandkatastrophe einigermaßen gelegt, als auch schon eine neue Unglücksstunde unseren Ort durchweilt. Wie bekannt, war die Fußballmannschaft gestern in Gmünd, um das pflichtmäßige Verbandsspiel anzutreten. Auf dem Rückweg, der über Lorch führte, ließ der zweite Kraftwagen aus bis jetzt noch unbekannter Ursache an der Eisenbahnüberführung auf das Gelände auf, worauf das Fahrzeug umstürzte. Während dem Sturz noch öffnete sich die Türe nächst dem Führer, so daß die Mitfahrerin Elsa Kircher, geb. Heintzelmann, Straßenwärts Lorch, heraussiel, unter den Wagen zu liegen kam und von der Last desselben buchstäblich zerdrückt wurde. Der Tod trat auf der Stelle ein. Die übrigen Insassen kamen mit dem Schrecken und leichten Verletzungen davon. Hätte das Gelände den in mäßigem Tempo fahrenden Wagen nicht aufgehalten, so wäre derselbe einen zehn Meter tiefen Abhang hinunter und auf den Bahndörper gefallen, auf welchem im selben Augenblick ein Schnellzug die Straße passierte. Eine unabhängige Katastrophe wäre die Folge gewesen. Nachdem die tödlich Verunglückte ins Lorch'sche Leichenhaus eingeliefert war, konnte die Beerdigung zu Ende geführt werden. — Der getrige Sonntag stand völlig im Zeichen des Fremdenverkehrs. Aus allen Richtungen kamen die Besucher, um die Brandstellen vom letzten Großfeuer zu sehen.

Dr. Brüning spricht in Mannheim

Mannheim, 23. Okt. (Fig. Meldung.) In einer Kundgebung der Zentrumspartei sprach Reichsstatistiker a. D. Dr. Brüning vor rund 10000 Personen. Er bezeichnete es als taktischen Fehler der jetzigen Reichsregierung, daß sie die Nationalsozialisten nicht an die Verantwortung gebunden habe. Sehr scharf wandte sich der Redner gegen die Erklärung des Reichsstatistikers von Papen, daß bei den beiden Parteien, den Nationalsozialisten und dem Zentrum, nur die Absicht bestanden habe, sich gegenseitig hinters Licht zu führen. Ein Staatsmann hätte eine solche Verhandlung im Interesse des ganzen nur begründen sollen. Schwere Opfer habe der Reichstag angenommen. Es bestehe aber die Gefahr, daß das Volk Rechte und Freiheiten verliere. Die Zentrumspartei wolle keine Rückkehr zu dem Parlamentarismus der Zeit vor 1900, sie wolle aber nicht, daß einem Volk, das so schwere Opfer 14 Jahre lang getragen habe, seine Rechte genommen würden. — Was die Kontingentierung anbelange, so meinte Dr. Brüning, daß die der Landwirtschaft gegebenen Verprechungen nicht zu erfüllen seien. Es habe sich ein Ring handelspolitischer Abwehr um uns gelegt, der die Arbeitslosigkeit nur vermehre. Man könne die Reichsregierung nur mahnen, seinen neuen Handtuch anzuhängen, und so werde die Zentrumspartei ruhig der Wahl und dem neuen Reichstag entgegengehen. Dr. Brüning wandte sich dann gegen die Kapitalflehtung, die nicht einer erhöhten Produktivität gebietet habe, sondern für nichtproduktive Zwecke angewandt worden sei. — Zur Frage der Außenpolitik erklärte der Redner, daß je mehr die anderen absträfen, umso stärker Deutschland werde. Das Mißtrauen gegen uns sei heute in einem Maße gewachsen, wie seit Jahren nicht mehr.

Sydney, 22. Okt. In Australien, etwa 640 Kilometer nordwestlich von Alice Springs, ist ein Goldvorkommen entdeckt worden. Wie aus Cambera amtlich mitgeteilt wird, ist die Goldschürfung eröffnet worden. Verschiedene Gruppen von Goldsuchern sind nach der Gegend abgegangen.

Eine Spionagegeschichte

Paris, 22. Okt. Das Kriegsgericht von Marseille verurteilte einen Spionageroffizier der Garnison Orange zu fünf Jahren Gefängnis, weil er angeblich an dem Diebstahl eines Maschinengewehrs mitgewirkt haben soll. Das Gericht warf dem angeklagten Offizier vor, mit deutschen Spionen in Verbindung gestanden zu haben. Er hätte einverleibt, den Deutschen das Maschinengewehr zu verkaufen. Im letzten Augenblick seien ihm jedoch Bedenken gekommen. Da die Spione angeblich das Maschinengewehr um jeden Preis erhalten wollten, hätten sie, wie der Offizier in der Gerichtsverhandlung erzählte, die Kasernenmänner überlistet, um das Gewehr mit Gewalt zu rauben. Bei dieser Gelegenheit sei der Offizier durch Revolverkugeln verletzt worden. Das Gericht schenkte diesen Darlegungen wohl mit Recht keinen Glauben.

Spionage bei den amerikanischen Flottenmanövern

Newport, 22. Okt. Bei den letzten Übungen der amerikanischen Flotte im Stillen Ozean sind verschiedene Fälle von ausländischer Spionage festgestellt worden. Mehrere Fahrzeuge unter fremder Flagge näherten sich in verdächtiger Weise dem Übungsgebiet und suchten die Manöver zu beobachten. Besonders aufgefallen ist ein Landkrieger angeblich amerikanischer Nationalität, der von Japanern gechartert worden sein soll. Ähnlich wird diese Meldung bestätigt und dazu erklärt, daß die Untersuchungen noch nicht abgeschlossen sind.

Weißer Zähne: Chlorodont

die Zahnpaste, die von mehr als 6 Millionen Menschen — allein in Deutschland — täglich gebraucht wird. Vorrätig in der Wirkung, sparsam im Verbrauch, von höchster Qualität. Tube 50 Pf. und 80 Pf. Weissen Sie jeden Ersatz dafür zurück.

Die Eisenbauern

Roman von Rudolf Itzsch

(Copyright 1931 by Verlag Alfred Borchardt in Braunschweig)

53. Fortsetzung.

Mit der bebenden Linde zog er die Uhr hervor. Wenn er mit dem nächsten Zug reiste, so war er gegen Abend zuhause. Es mußte schon dunkel sein, wenn er ankam. In der Dunkelheit konnte ihn auf der Straße niemand erkennen, und in ein Haus brachte er ja nicht zu gehen. Nicht in ein Haus? Ob er an seinem Elternhaus vorbeigehen konnte? ... Vielleicht brauchte er es fertig. Mühte es nicht schon ein großes Glück für ihn sein, es noch einmal sehen dürfen? Ach, der Weihnachtsabend mußte für ihn unendlich schön werden, wenn er ihn nur zwischen den Hiegländer Bergen verbringen konnte. Vielleicht war es ihm doch vergönnt, seine Mutter, wenn sie noch lebte, noch einmal zu sehen... Seine Mutter! ... O Gott!

Entschlossen schritt er zur Tür des Zimmers. Er wollte es wagen! ...

Er eilte hinaus und suchte den Arzt. Er fand ihn in einem anderen Zimmer.

„Verzeihung, Herr Stabsarzt, ich habe mir die Sache anders überlegt — ich möchte doch in Urlaub fahren...“

„Na, werden Sie endlich vernünftig? Das ist recht! Wollen Sie heute noch reisen?“

„Jawohl, Herr Stabsarzt, am liebsten sogleich!“

Heinrich kam in Behdorf, einem kleinen Eisenbahnnotenpunkt des Siegerlandes, gegen neun Uhr abends an. Er hatte die Mühe tief ins Gesicht gezogen und den Kragen seines Mantels in die Höhe geschlagen. Er stieg aus dem Zug und ging schweren Tritts auf den Bahnsteig, wo bereits der Zug stand, der ihn weiter bis zu seiner Destination bringen sollte.

Die Menschen, denen er begegnete, blickten ihn neugierig an, mußten seine Abstellkiste und die gewaltigen Reiterkoffer, an denen die Sporen hingen.

„Das ist ein verwundeter Krieger“, flüsternten sie und betrachteten ihn ehrerbietig. Sie sahen seinen verbundenen Kopf und den lose baumelnden rechten Armel seines Mantels.

Heinrich hatte absichtlich die höchste Wagenklasse gewählt, um der Gefahr zu entgehen, mit einem bekannten Dörfler (diese benötigen fast ausnahmslos die niedrigste Klasse) zu-

sammzutreffen. Er krieg ein, nahm in einer Ecke Platz und schaute sinnend durch das Fenster auf den Bahnhof. Bald folgten ihm aber auch schon einige Herren und setzten sich ihm gegenüber. Sie unterhielten sich über den Krieg und verletzten mehrmals, Heinrich in ein Gespräch zu stehen, doch der hochtöndlich und stumm in der Ecke und rührte sich nicht.

Als alle Verände, mit ihm ein Gespräch anzuknüpfen, scheiterten, wandte sich endlich einer der Mitreisenden direkt mit der Frage an ihn: „Auch verwundet worden?“

Heinrich lenkte sein blaßes Gesicht dem Fragenden zu und antwortete mit einem kaum merklichen Kopfnicken.

„Wo denn — wenn man fragen darf?“

„Paris-la-Tour!“, kam es leise zurück. Heinrich wandte sein Gesicht wieder dem Fenster zu.

Die Herren merkten nun, daß er nicht gefordert sein wollte und unterließen ein weiteres Fragen.

Lang saugend zog die Lokomotive an — und der Zug rollte aus dem Bahnhof. In Heinrichs Gesicht zeigte es tramsförmig auf, sein Mund öffnete sich etwas, und er atmete schwer und tief.

Schnell glitt der Zug durch die ruhige und feierliche Winterlandschaft, die der Schnee matt erhellte. Unaufhaltsam ging es dem Heimatdort zu. Emphig rollten die Räder. Er zahlte nicht die Stationen, sah nicht die Menschen, die ein- und ausstiegen — alle seine Sinne gehörten nur den mit Schnee beladenen Heimatbergen, den dunklen und geheimnisvollen Wäldern, deren Umrisse sich scharf von dem Schneefeld abhoben, und auch den schwach flimmernden Wässern der Sieg, an der der Zug oft vorbeifuhr.

Auf einmal aber stand er auf und drückte stehend den Kopf an die kalten und feuchten Scheiben des Fensters. Drüben in einer Talsschlucht flimmerten Lichter.

„Die Heimat!“ anoll es freudig über seine Lippen. „Reine Heimat!“

Und dort aus der Aue leuchtete ein glatterer Feuerschein in die Gegend.

„Die Hütte!“ murmelte der Heimkehrende. „Man läßt soeben das Stroh laufen. Wie sie leuchtet? Es ist, als ob sie mich willkommen heißen wolle, die liebe gute Hütte!“

Der Zug hielt. Rasch stieg er aus und ging auf die Straße, die ins Dorf führte. Er war der einzige Reisende, den der Zug mitgebracht hatte. Das war ihm gerade recht. So brauchte er wenigstens nicht zu fürchten, daß ihn ein Bekannter ansprach.

Und während er dem Dorf zuschritt, dachte er an jenen Morgen zurück, als er von Magdeburg heimkehrte und ihn

der Dösel mit seinem Einspänner abholte. Bei Gott, das war eine andere Heimfahrt gewesen! Der Dösel! Er zog den Kopf tief in den ausgeflogenen Kragen seines Mantels. Ein kalter Schauer durchfloss seinen Körper.

Als er die ersten Häuser des Dorfes passierte, wurde sein Gang langsamer, Schritt für Schritt wanderte er vorwärts. Kein Mensch war auf der Straße. Am Weihnachtsabend blieben alle Dörfler zuhause. Scharf musterte er jedes Haus. Nichts hatte sich hier verändert, alles war noch genau so, wie er es verlassen hatte. Was sollte sich auch in einem Zeitraum von sieben Jahren verändern? Nur für ihn waren sie eine Ewigkeit, eine Zeit der Sehnsucht und der Qual gewesen.

Es begann wieder zu schneien, leise und bedächtig legten sich die Schneeflocken auf seine Mühe und seinen Mantel. Wierig zog er die frische und würzige Luft in seine Lungen.

Nun kam er an dem Hause des Schulmeisters Stend vorbei. „Wie wird es der Marie gehen?“ fragte er sich, und sein Mund verzog sich zu einem wehmütigen Lächeln.

Umsichtlich näherte er sich seinem Hof. Sein Schritt wurde zögernd. Da — jetzt konnte er es sehen — das Haus, in dem er geboren worden war und in dem ihn eine gute Mutter erzogen hatte. Wuchtig redeten sich seine Nerven in den dunklen winterlichen Himmel, breit und behäbig lag das Gebäude vor ihm. Wie gebannt blieb er stehen, seine Augen öffneten sich weit, die Nerven schienen das Haus verschlingen zu wollen.

Unten in der Wohnkammer brannte noch Licht.

Da lag wohl meine Mutter, dachte er. Sein Herz hämmerte heftig und schnell.

Blöcklich wandte er den Kopf. Däster ragte in einiger Entfernung das Haus seines Onkels empor.

Wie geschlagen fuhr er zusammen. Es war ihm, als ob das Gebäude ihm drohe. Aus dem Wiebel schien sich eine Faust emporzurücken, und es war ihm, als ob er eine Stimme höre:

Du, der es wagte, den edelsten Menschen zu erschleichen, was willst du noch hier? Du Mörder, hinweg — hinweg! Für dich ist dieser Boden nicht mehr!

Sieben Jahre ist's her, brachte sein Inneres unwillkürlich als Entschuldigung vor, sieben lange, lange Jahre der Verbannung und Qual! Ich habe gelitten und geübt, habe für's Vaterland gekämpft und geblutet! Habe Erbarmen mit mir, Heimat, ich bin doch dein Sohn! Gibt es denn keine Sühne für mein Verbrechen? Gibt es keine Verzeihung? Kann man denn dem Reumütigen zurückstoßen? Erbarmen — Erbarmen!

So bettete seine Seele.

(Fortsetzung folgt.)

Herrenalb, 21. Okt. In voriger Woche wurde unter Leitung von Gewerkschaftsrat Reile-Kessenberg erstmals hier die Lehrlingsprüfung abgehalten; sie galt einem Sattler- und Tapetierlehrling, der bei Sattlermeister Komoser seine Lehrzeit vollendet hat. Der prüfende Meister, Sattler A. Käßler, stellte die Aufgabe: Herstellung eines Halskragens (Chaiselongue). Der Lehrling löste die Aufgabe mit der Note „gut“. Anwesend waren die Sattlermeister Komoser und Waldmann. Sattlermeister A. Käßler richtete zunächst herzliche Dankesworte an Gewerkschaftsrat Reile, der sich bereit erklärt hatte, die Prüfung in Herrenalb abzuhalten und damit sein großes Interesse am hiesigen Handwerk betätigte. Es sei der Wunsch aller Herrenalber Meister, daß in Zukunft auch die Gesellenprüfung hierher verlegt würde. Ferner dankte er dem Vorstand der Gewerkschaft, Oberlehrer Reymayer, für seine erspriechliche Wirksamkeit in der Förderung der Schularbeit. Die Prüfung schloß mit der Ueberreichung des Gesellenbriefes an den Lehrling.

Nicht gleich an die Oberpostdirektion!

Zahlreiche Benutzer der deutschen Reichspost glauben, auf Beschwerden, Anfragen und sonstige Zuschriften, die dem leitenden Post-Telegraphen- und Fernsprechdienst sowie dem Telegraphenbanddienst betreffen, schneller Antwort zu erhalten, wenn sie sich unmittelbar an die Oberpostdirektion wenden. Sie erreichen damit jedoch das Gegenteil von dem, was sie wollen: die Erledigung der Angelegenheit wird verzögert. Denn die Oberpostdirektion ist für die Entscheidung solcher Eingefälle des Betriebs nicht zuständig und muß eine unrichtigweise ihr übersandte Zuschrift an dasjenige Verkehrsamt abgeben, das örtlich und sachlich zuständig ist. Erst wenn der Auftragsteller mit dem ihm vom Verkehrsamt gewordenen Bescheide nicht zufrieden ist, kommt für ihn die Oberpostdirektion als Berufungsinstanz in Frage. Man gebe also auch im Post-, Telegraphen- und Fernsprechverkehr stets vor die rechte Schiene, wenn man etwaige Mängel recht schnell beseitigt haben will oder über die Auslegung der Bestimmungen, über Gebührensätze und sonstige Fragen unterrichtet werden möchte. Oft erreicht man das übrigens am schnellsten und einfachsten, wenn man die Feder gar nicht erst ansetzt, sondern sich mündlich (auch durch Fernsprecher) an das zuständige Verkehrsamt wendet. Für die Erteilung von Auskünften bestehen bei den größeren Postverwaltungen besondere Auskunftsstellen, die oft durchweg in der Schalteranlage untergebracht sind.

Brief aus Pforzheim

Pforzheim, 21. Oktober 1932.

Der Geschäftsbericht des OB. — Wahlmüde.

In der Tagespresse der Stadt veröffentlichte Oberbürgermeister Gündert einen Bericht über die Finanzlage der Stadt. Rückblickend gibt er für die bisher zurückgelegte Hälfte des Rechnungsjahres einen Überblick über die Entwicklung der Dinge. Einnahmen und Ausgaben der Stadtverwaltung, die Arbeitsweise der einzelnen städtischen Betriebe, der Gas- und Wasserwerke, die Straßenbahn und Kleinbahn, die Steuern und die bei ihnen eingetretene Einnahmearückfälle, sind im Bericht des OB. genau und übersichtlich geschildert. Die Einnahmen sämtlicher städtischer Betriebe haben im ersten Geschäftsjahre einen erheblichen Rückgang aufzuweisen. Der Rückgang bleibt aber hier erfreulicherweise unter dem im Haushaltsplan für 1932 vorgesehenen Prozentsatz zurück. Vom Gas-, Wasser- und Elektrizitätswert kann das mit Glück berichtet werden. Beim Betrieb der Straßenbahn und der Kleinbahn dagegen wurde der vorgelegte Einnahmearückfall noch überschritten. Bedeutend ist auch der Einnahmearückfall der durch Bürgerentnahme beim Landesanteil an der gehobenen Fürsorge, der Reichsentschädigung für die durchgeführte Senkung der Gemeindebesteuerung, an Schulgeld durch Rückänderung zur Volksschule, an Wertzuwachs- und an der Bürgersteuer entfiel. Insgesamt beträgt die heute schon voranschreitbare Wenigerentnahme gegenüber dem Haushaltsplan 1932 rund 386.000.— M. Bei den Ausgaben erbrachten die Rechnungsergebnisse des ersten Halbjahres ein erhebliches Mehr. Ist auf der einen Seite durch scharfe Sparmaßnahmen der Verwaltung mit einer Einsparung von mindestens 80.000.— M. auf Ende des Rechnungsjahres zu rechnen, so entstehen auf der anderen Seite Mehraufwände lediglich auf dem Gebiete des Wohlfahrtswesens. Im Voranschlag waren für das Rechnungsjahr in der Gehobenen und allgemeinen Fürsorge 5400 zu unterstehende Parteien vorgesehen. Nach dem Stand vom 1. Oktober sind bereits 6000 Parteien zu unterstehen und für den Rest des Rechnungsjahres sind im Durchschnitt etwa 7000 Parteien anzunehmen. Für das ganze Rechnungsjahr ist daher hier mit einem Mehraufwand von 700.000.— M. zu rechnen. Auch das „Arbeitsamt“, der Zuschuß der Stadt zur Arbeitsfürsorge, erfordert voraussichtlich einen Mehraufwand von 150.000.— M. Es wäre also wieder einmal die Deckung aufzubringen für rund 850.000.— M. Mehraufgaben gegenüber der im Haushaltsplan für 1932 vorgesehenen Summe. Zusammen mit den Rückstellungen aus den städtischen Betrieben beträgt die Mehrbelastung des Haushalts 1932 insgesamt 1.236.000.— M. Zur Deckung dieses Mehraufwandes stehen zur Verfügung aus dem städtischen Anteil an der Reichswohlfahrtshilfe 400.000.— M. und durch Kreditfazungen 680.000.— M. Es verbleibt also voraussichtlich ein noch ungedeckter Mehraufwand von 156.000.— M.

Im Vordergrund der Ausgaben des städtischen Haushalts stehen die Aufwendungen auf dem Gebiete der Wohlfahrtsfürsorge. Bei einer Gesamtbevölkerungszahl von 8138 am 30. September (im Vorjahr 8079) gehören davon 1042 der Frau, 2572 der Frau und 4524 der Wohlfahrtsdienstleistungen für Frauen an. Durch die lange Dauer der allgemeinen Arbeitslosigkeit sind die reichsgesetzlichen Fürsorgeeinrichtungen nur noch Durchgangsinstitutionen der Arbeitslosen zur Fürsorge der Gemeinde. Beträgt doch heute gerade in Pforzheim der Anteil der Wohlfahrtsdienstleistungen an der Gesamtzahl der Erwerbslosen schon 66 Prozent. Einen Beitrag der ungetragenen Last, die heute die städtische Finanzverwaltung zu tragen hat, gibt die Feststellung, daß sie heute in ihrer gesamten sozialen Fürsorge für 8336 Parteien oder 19.066 Köpfe Unterhaltung aufzubringen hat. Der städtische Zuschuß zu den hierfür erforderlichen Gesamtausgaben von für 1932 voraussichtlich 6.477.000.— M. beträgt 4.615.000.— M. 1930 betrug dieser Zuschuß auf den Kopf des einzelnen Einwohners umgerechnet noch 21,92 M., 1932 ist dieser Vergleichssatz auf 58,46 M. gestiegen. Der Zuschußbedarf für alle Zweige sozialer städtischer Betätigung beträgt 1932 etwa das 2½fache des gesamten Gemeindefiskalvermögens.

Vom Wahlkampf ist hier immer noch nicht viel zu spüren. Die bisherigen Versammlungen liefen keineswegs an Ueberfüllung. Selbst der Saal einer Parteigröße, wie Gottfried Reber, vermag den Saalraum nicht mehr zu füllen. Wer in diesem Wahlkampf kleinere Säle wählt, tut lang daran. Mit viel Glück kann er dann immer noch vor einem „gefüllten“ Saal reden. Die paar Groschen, die man noch übrig hatte, wurden an der „Mischweib“ in „Neuen“ umgesetzt. Die Wahlen scheint man so satt zu haben, wie schlechtes Wetter. Oder hat man gar den „Glauben“ verloren? Die Partei der politischen Enttäuschten scheint im Wachsen zu sein. L.....

Württemberg

Waldberg, 21. Okt. (Brand). Donnerstag morgen brach in dem Doppelwohnhause des Friedrich Koller und Hans Finkbeiner in der Vorstadt ein Brand aus, der sehr rasch um sich griff. Das Feuer entzündete im Hausstell des Finkbeiner, mutmaßlich vom Kamin aus. Innerhalb zwei Stunden lag das Gebäude in Schutt und Asche. Außer Vieh, Schweinen und Geflügel konnte nicht viel gerettet werden, sämtliche Winterdecken sind verbrannt. Auch Aussteuer von Kindern des Kamin sind ein Raub der Flammen geworden. Gerade leistung hatte nach vor zwei Jahren sein Haus mit bedeutenden Kosten erneuert. Soviel man hört, sind aber beide Brandgeschädigte verlehrt.

Enzweihingen, 21. Okt. (An Wandstarkrampf gestorben). Der frühere Briefträger Wilhelm Ringinger hatte eine kleine Verletzung am Finger, der er zunächst keine weitere Beachtung schenkte. Am Mittwoch war er auf dem Feld mit Säen beschäftigt, dabei schneit die Wunde verunreinigt worden zu sein. Es stellten sich starke Schmerzen ein und als man den Arzt zu Hilfe rief, war bereits Wandstarkrampf eingetreten, der den im besten Alter stehenden Mann innerhalb weniger Tage hinwegraffte.

Ludwigsburg, 22. Okt. (Prinzessin Mar zu Schaumburg-Lippe gestorben). Prinzessin Olga zu Schaumburg-Lippe, die Tochter der Herzogin Wera von Württemberg, ist hier im Alter von 57 Jahren gestorben. Ihr Gemahl war Prinz Maximilian zu Schaumburg-Lippe, mit dem sie sich 1898 verheiratet hatte und der schon am 1. April 1904 gestorben ist. Ein Sohn der Verstorbenen ist als bekannter Sportsieger in England tödlich verunglückt.

Ludwigsburg, 22. Okt. (Selbstmord eines Reichsoberförstern.) Ein gemütskrankes Soldat des Infanterieregiments 14, der in Konstantin in Gornitz bei Württemberg, ist hier im Alter von 57 Jahren gestorben. Er war seit langem in einem unruhigen Zustand, was durch den Tod seiner Frau, die er im Jahre 1907 verlor, noch verstärkt wurde. Er hatte sich am 21. Oktober in einem Waldstück bei Gornitz erschossen. Die Leiche des Lebensmüden wurde heute nachmittag mit militärischen Ehren in seine Heimat Tharbach in Baden übergeführt.

Heilbronn, 22. Okt. (Diphtherie-Erkrankungen.) Seit einiger Zeit geht in der Heilbronner Kinderwelt ein unheimlicher Hauch um, die Diphtherie. Bisher sind seit Anfang dieses Jahres in Heilbronn 70—80 Diphtherie-Erkrankungen zu verzeichnen, wovon 8 einen tödlichen Ausgang nahmen, davon seit Ende August allein 4. Es ist aber festzustellen, daß gerade in letzter Zeit die Erkrankungsfälle zurückgegangen sind, jedoch bei Beachtung der getroffenen Maßnahmen ein Ausbruch der Epidemie zu erwarten ist. Auch in einigen Orten der Umgebung sind einzelne Fälle vorgekommen, von denen einer einen tödlichen Verlauf genommen hat.

Urach, 23. Okt. (Im Schlamm erstickt). Am Samstag vormittag ist Bäckermeister Gottlob Wengert beim Reinigen eines Schöpfdes in seinem Anwesen tödlich verunglückt. Er ist anscheinend kopfüber in den Schöpf gestürzt und in dem darin enthaltenen Schlamm erstickt.

Welche Leichen kommen in die Anatomie?

Stuttgart, 22. Okt. Der Landtagsabgeordnete Dr. Hans-Joachim und die übrigen Mitglieder der Fraktion der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei haben im Landtag folgende kleine Anfrage eingebracht: Das Ministerium des Innern hat am 1. Juni 1932 eine Verfügung erlassen, wonach unter bestimmten Voraussetzungen die Leichname gewisser Personen seitens der Strafjustiz und Oberämter an das anatomische Institut der Universität Tübingen abzugeben sind. In diesen Personen gehören neben bingerichteten Verbrechern und Selbstmördern alle diejenigen eines natürlichen Todes gestorbenen Personen ohne Unterschied des Alters, bei denen die Begräbniskosten einer Gemeinde- oder Stiftungskasse, einer öffentlichen Armen- oder einer Strafanstalt zur Last fallen würden. Bei den Klein- und Sozialrentnern ist wegen der genannten Verfügung große Unruhe entstanden, daß nach dem Wortlaut der Verfügung auch ihre Ueberführung nach erfolgtem Tod an das anatomische Institut der Universität Tübingen beantragt werden könnte. Wie fragen daher an: Ist das Staatsministerium bereit, zu erklären, daß die Ministerialverordnung vom 4. Juni 1932 betreffend die Ablieferung von Leichnamen an die anatomischen Institute des Landes auf verstorbenen Klein- und Sozialrentnern sowie deren verstorbenen Angehörige keine Anwendung findet?

Handel und Verkehr

Stuttgart, 23. Okt. (Vom Obstmarkt). Der Markt ist mit Äpfeln überreich besetzt, teilweise mit schöner, aber schlecht behandeltem Winterware. Die Preise steigen langsam, die Nachfrage ist beschränkt. Birnen sind dauernd gesucht, Preise dauernd im Steigen. Rüsse kommen reichlicher, ebenso Dulten. Preislage rückwärtig. Von Auslandsware sind Weintrauben in steigendem Maße zugeführt, die Preise hierfür sind auf 14—18 Pfg. pro Pfund gestiegen.

Herbstnachrichten

In Esslingen ist die Nachfrage lebhaft; feste Käufe zu 250 bis 255 M. — In Eichenau wurden pro Eimer 167—175 M. erzielt, in Ditzgen 170—180 M., in Stöckheim 205—210 M. — Bei der Weinversteigerung der Unterländer Weingärtnergesellschaft Nordheim wurden für Rotgarnicht 180—195, für Trollinger 220, für Weißriesling 190—210 M. erzielt. — Die Weinversteigerung der Weingärtnergesellschaft Mundelsheim erlöste pro Hl. Rössberger 78—85, Trollinger und sonstige Verlagen 60—65, rotgarnicht 53—58 M. — In Gundlach l. R. wurde der Eimer zu 190—195 M. abgegeben. — Die 2. Weinversteigerung der Weingärtnergesellschaft Verdingen erbrachte pro Hl. gemischtes Gewächs ein Gebot von 52—63 M., 90 Liter Sphaener wurden zu 55 M. verkauft. In Mündelsbach bewegt sich der Preis um 180—185 M.

Letzte Nachrichten

Frankfurt a. M., 23. Okt. Ein mit zirka 20 Fußballspielern

besetzter Kraftwagen aus Dierfel rannte in Mammolsheim mit voller Geschwindigkeit in den Vorgarten eines Hauses. Der Chauffeur Jakob Laan aus Kellertbach war auf der Stelle tot. Weiterhin wurden sechs Schwerverletzte und mehrere Leichtverletzte in das Krankenhaus in Königstein (Taunus) eingeliefert. Wie das Krankenhaus mitteilt, schweben drei der Verletzten in Lebensgefahr. Es handelt sich durchwegs um Spieler der der Kreisliga des Westmainkreises angehörenden Germania Dierfel.

Berlin, 22. Oktober. In der heutigen Vormittagsziehung der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie fiel ein Gewinn von 100.000 Mark auf die Nummer 331.354. Das Los wird in Kassel in Württemberg und in Berlin gespielt.

St. Louis, 22. Okt. In einer Wahlrede trat Roosevelt für die Abschaffung der amerikanischen Prohibitionsbestimmungen ein. Er kritisierte weiter die Politik der Regierung, lärmigen und wirtschaftlich schädlichen Nationen Anleihen zu gewähren.

Rücktrittsabsichten Sautels

Eisenach, 21. Okt. (Eig. Meldung.) Adolf Hitler sprach am Sonntag in Thüringen auf zwei großen Kundgebungen. Die erste fand in Eisenach statt. Minister Sautel, der das Glendgebiet auf dem Wald und in der Rhön besichtigt hat, schiederte seine Eindrücke. Aufsehen erregte die Mitteilung des Landtagspräsidenten Gille, daß Minister Sautel in der heutigen Kabinettsitzung seinen Rücktritt erklären wolle, wenn nicht unverzüglich Reich und Länder das unsagbare Glend in Thüringen lindern könnten, für das der Minister nicht länger die Verantwortung zu übernehmen können glaube.

Ein Dorfkrach und seine Folgen

Ein siebenjähriges Meineidsverfahren

Koblenz, 22. Okt. Das hiesige Schwurgericht setzte einer siebenjährigen Kette von Meineidsprozessen mit der Rehabilitation des Unglücklichen, der darin verstrickt war, ein Ende. Der Replika der Sache war ein Dorfkrach. 1925 verbreitete sich nach einem Dorfkrach in Pellingen bei Trier das Gerücht, der Lehrer Hohn habe mit einer Festlichkeitsfeierin Ehebruch begangen. Gegen die Verbreiter des Gerüchtes hatte Hohn Strafantrag gestellt. In dem Prozeß darüber stand der Eid des Lehrers gegen den Eid des Mädchens und einiger Jungen. Die Verbreiter des Gerüchtes wurden freigesprochen. Hohn aber wurde wegen Meineidsverdachts verhaftet.

Ein Prozeß in Pellingen folgte, einhundert Zeugen sagten aus. Wiederum wurden die Verbreiter des Gerüchtes freigesprochen. 1928 führte durch, daß die Hauptbelastungszeugen offenbar einen Meineid geschworen hatte. Das Schwurgericht in Trier verurteilte sie daraufhin zu 16 Monaten Zuchthaus, der Lehrer aber, der von Anfang an, den Ehebruch und jegliche Annäherung an das ihm unbekanntes Mädchen verneint hatte, wurde auf Grund von Zeugnisaussagen wegen Meineides in vier Fällen mit zwei Jahren Zuchthaus bestraft. Er wurde wegen Mordverdachts sofort verhaftet, die Schulbehörde entzog ihm seines Dienstes.

Hohn erwiderte ein Wiederaufnahmeverfahren. Das Urteil lautete wegen fahrlässigen Falschweides auf vier Monate Gefängnis. Hohn kämpfte weiter. Seine Sache kam vor das Reichsgericht, das sie an das Schwurgericht in Koblenz verwies. Hier wurde der Lehrer endlich nach siebenjährigem Kampf freigesprochen.

Revolveranschlag auf die Kammerfängerin

Gertrud Bindernagel

w. Berlin, 24. Okt. Kurz nach Beendigung der Vorstellung in der Stadt Oper, wo Richard Wagner's „Siegfried“ am Sonntag abend gespielt wurde, ereignete sich am hinteren Bühnenausgang der Stadt Oper eine blutige Tragödie. Als die 38 Jahre alte Kammerfängerin Gertrud Bindernagel auf die Straße hinausstreiten wollte, begegnete sie ihrem Ehemann, dem 53 Jahre alten Bankier Wilhelm Hinge, mit dem sie in eine Auseinandersetzung geriet, die bald sehr heftige Formen annahm. Hing schlug Hinge eine Pistole aus der Tasche und jagte seiner Ehefrau, die sich in diesem Augenblick abgewandt hatte, um wieder in die Oper zurückzutreten, eine Kugel in den Rücken. Frau Bindernagel brach mit einem Aufschrei zusammen. Bessanten, die sich inzwischen infolge der erregten Unterhaltung angesammelt hatten, wollten sich auf den Täter stürzen, um ihn zu fassen. Doch erschienen in diesem Augenblick Polizeibeamte, die Hinge festnahmen. Die Kammerfängerin wurde nach dem Krankenhaus transportiert. Hinge mußte den Weg nach dem Polizeipräsidium antreten. Die Kugel ist Frau Bindernagel in den Rücken gedrungen und in der Nierengegend festgeblieben. Ihr Zustand ist nicht lebensgefährlich. Die Tat ist allem Anschein nach aus Eifersucht begangen worden.

Aus Welt und Leben

Krotobilstränen vergießen ist eine vielgeheißene Redensart. Man meint damit das Tränenvergießen von Deutschen, die damit Schmerz und Trauer vortäuschen wollen. Die Redensart geht auf mittelalterliche Naturforscher zurück, die behaupteten, das Krotobil vergieße diese Tränen, wenn es seine Beute verschlinge. Nun stellt sich aber heraus, daß das Krotobil gar keine Tränen vergießen kann. Ein englischer Forscher namens Lindley Johnson hat es oft und eingehend auf die Probe gestellt. Er hat die Krotobilstränen mit einer Mischung von Zwiebelkraft und Salz behandelt. Aber er vermochte ihnen keine Tränen zu entlocken. Wenn man also dem Krotobil die Fähigkeit zutraute, trotz völliger Gefühllosigkeit diese Tränen zu vergießen, so irrte man. Was die alten Forscher für Tränen hielten, waren nur diese Wassertropfen, die dem Krotobil von seiner feuchten Umgebung anhafteten. Der Auf des Krotobil ist gerettet.

Der Zufall und Edgar Wallace. Wie alles in seinen Detektivromanen geheimnisvoll und voll zufälliger Ereignisse wart, so führte er auch selbst ein Leben voll Ueberraschungen.

Amerikaner bestellen deutsches Bier

Telegraph-Bierbestellung eines Hotelbesizers aus Pennsylvania für den 15. April nächsten Jahres. Dieser Auftrag zeigt, wie sehr man in Amerika mit der Aufhebung der Prohibition nach den bevorstehenden Wahlen rechnet. Der Auftraggeber erklärt seine frühzeitige Bestellung damit, daß er sich unter allen Umständen die rechtzeitige Lieferung sichern wolle.

Amerika bestellt Würzburger Hofbräu

NY NEWS BUREAU. — LEO HEYN, WHO OPERATES THE SUMMIT HOTEL AT UNIONTOWN PA HAS PLACED AN ORDER WITH HOFBRAU HAUS OF WUEBRURG GERMANY FOR 50 BARRELS OF BEER TO BE DELIVERED APRIL 15, 1933.

MR HEYN IS BASING HIS PURCHASE ON PROMISES MADE BY BOTH REPUBLICANS & DEMOCRATS. — JWC CD.



Dem Glücksfall räumte er den größten Platz in allen seinen Handlungen ein. Spiel und Rennwetten waren seine Leidenschaft. Bekanntlich sind auch nach seinem Tode die Schulden seiner Rennwetten höher gewesen, als seine Millioneinnahmen aus seinen Romanen. Der letzte Zufall, der in seinem Leben spielte, knüpfte sich an eine Lebensversicherung. Kurz bevor Wallace im November vorigen Jahres nach Hollywood abreiste, um dort Textbücher für Kriminalfilme zu verfassen, schloß er in London eine kurzfristige Lebensversicherung im Betrag von 200.000 Mark ab. Er zahlte dafür eine einmalige Prämie in der Höhe von 240 Mark. Als Wallace starb, waren es noch zwölf Tage bis zum Ablauf der Lebensversicherung. Ob er etwas wie eine dunkle Ahnung hatte, als er von London abreiste?

Ein Hungerstreik im Londoner Zoo hat dort dasselbe Aufsehen gemacht, wie der Hungerstreik von Gandhi in Indien. Vor einigen Monaten war eine seltene Riesenschlange im Zoo aufgenommen worden. Ihre Haut war völlig weiß, und das Tier wurde daher von der Direktion des Zoo-Gartens mit besonderer Sorgfalt betreut und behütet. Das beste Futter, frisch geschlachtete Hühner und Frösche, wurden ihr vorgelegt, um ihr den Uebergang von der Freiheit zu ihrer neuen Heimstätte möglichst erträglich zu gestalten. Aber die Schlange schlug alle Liebe aus und ebenso alle gereichte Nahrung. An sich ist es nichts Ungewöhnliches, daß Schlangen einmal längere Zeit nichts fressen. Im Winter fassen sie zuweilen wochenlang, plagen sich aber für diese Fastenzeit vorher durch ein ungewöhnlich umfangreiches Mahl zu helfen. Der Fall der Londoner Riesenschlange ist damit aber nicht vergleichbar. Er steht mehr danach an, als handele es sich um einen Hungerstreik zum Protest gegen die Einlieferung in einen Käfig. Schon vor der Einlieferung in den Zoologischen Garten hatte die Schlange wochenlang gefastet und nun in der Käfighaft wurde ihr weicher Leib immer dünner. Um zu verhindern, daß sie zum Fressen überhaupt zu schwach wurde, hat man ihr nun fälschlich zwangsweise eine Mahlzeit verabreicht. Man öffnete ihr den Rachen und goß ihr eine Mischung von Eiern, Milch und Traubenzucker in den Schlund. Dies scheint ihr nicht schlecht bekommen zu sein. Aber ihr Hungergefühl ist immer noch nicht erloschen, wie die unberührten Speisen, die man ihr vorsetzt, beweisen.

In den Händen chinesischer Banditen

Räuber, die ihren Opfern am Weg anflauern und sie ausplündern, gibt es auch noch in Europa, wo man sie Straußendiebe nennt. Aber jene Klasse der Räuber, die Angehörige von begüterten Personen entführen, sie in der Wildnis versteckt halten, um ein hohes Lösegeld zu erpressen, gibt es in Mitteleuropa nicht mehr. Aus dem einfachen Grunde, weil hier die Gelegenheit fehlt, Personen auf längere Zeit verborgen zu halten. Diese Form des Räubertums blüht noch in Amerika und vor allem in China. Vor einiger Zeit erregte es richtiges Aufsehen, daß in New Chang in Mandchuro zwei Personen, Mitglieder der dortigen britischen Kolonie, von Banditen entführt worden waren. Es handelte sich um Frau Martel Rawley, die Tochter eines angesehenen britischen Konsulats, und um Charles Corlan, den Sohn eines englischen Generals und Angestellten der Asiatischen Petroleum Company. Die beiden Opfer der Banditen wohnten bei ihren Eltern in New Chang und wurden, als sie sich auf einem gemeinsamen Spaziergang befanden, an einer einsamen Stelle von Räubern überfallen und verschleppt. Sie wurden in einer Höhle gefangen gehalten u. den fürchterlichen Körperlichen und seelischen Qualen ausgesetzt. 13 Tage mußten sie in der Höhle verbringen, täglich wurden sie mit dem Tode bedroht, weil ihre Angehörigen das geforderte Lösegeld nicht bezahlen wollten. Nach 13 Tagen wurden sie endlich freigelassen. Sie verschafften sich Pferde, um den langen Weg bis zur Heimatstadt nicht zu Fuß zurücklegen zu müssen. In allen Ortschaften, durch die sie kamen, wurden sie von den anässigen Käufern gütlich aufgenommen. In New Chang hatte sich zum Empfang die ganze britische Kolonie eingefunden. Die Befreiten haben die Strapazen ihrer Gefangenschaft im allgemeinen gut überstanden, hatten auf dem Heimweg nur unter der grimmigen Kälte zu leiden. Ob die Angehörigen das von den Banditen geforderte Lösegeld bezahlt haben, steht

noch nicht fest und wird wahrscheinlich auch nicht bekanntgegeben werden.

Für die Zustände in Mandchuro, wo es nach Angabe der Japaner keine Räuber mehr geben soll, ist es bezeichnend, daß die wochenlangen Verhandlungen mit den Banditen von den Konsularbehörden und den japanischen Militärstellen geführt wurden. Die Angehörigen der Entführten standen mit diesen brieflich in Verbindung. Die Briefe wurden durch besondere Kurier unter großen Vorkehrungsmaßnahmen ausgetauscht. Die Lösungsverhandlungen wurden ebenfalls brieflich geführt und die Briefe durch Sonderkurier befördert. Je länger die Verhandlungen sich hinzogen und die Angst der Eltern um das Schicksal ihrer Kinder wuchs, desto höher schraubten die Banditen ihre Forderung. Für die Freigabe der jungen Frau wurde schließlich verlangt: 600.000 chinesische Dollar, 120 Gewehre, 37.000 Patronen, 6 Maschinengewehre mit 100.000 Schuß Munition, 200 Unzen Opium und 100 goldene Ringe. Der junge Mann war billiger zu haben. Seine Freigabe sollte nur 500.000 Dollar kosten, dazu an Sachleistungen 120 Gewehre, 5000 Patronen, 4 Karabiner mit 60.000 Schuß Munition, fünf Ballen feinsten Satin, 60 goldene Uhren und 100 Unzen Opium bester Qualität.

Ehelicher Güterstand

Von unserem juristischen Mitarbeiter

is. Ein Deutscher, der nach dem 1. Januar 1900 geheiratet und sein Güterrecht nicht abweichend vom bürgerlichen Gesetzbuch durch Vertrag geregelt hat, lebt mit seiner Ehefrau im Güterstande der Verwaltung und Nutzung, d. h. jeder Ehegatte behält sein Vermögen, aber der Ehemann nimmt das eingebrachte Gut der Ehefrau in seinen Besitz, verwaltet es und bezieht die Leistungen daraus, wogegen er aber den ehelichen Aufwand allein zu tragen hat.

Dieser Güterstand kann durch Ehevertrag vor oder nach Eingehung der Ehe geändert werden.

Wird durch Ehevertrag diese Verwaltung und Nutzung des Mannes ausgeschlossen oder geändert, so kann einem Dritten gegenüber der neue Rechtszustand nur geltend gemacht werden, wenn die Aufschlüsselung oder Veränderung im Güterrechtsregister des zuständigen Amtsgerichts eingetragen, oder dem Dritten bekannt ist.

Zuständig ist das Amtsgericht, in dessen Bezirk der Ehemann seinen Wohnsitz hat. Verlegt er nach der Eintragung seinen Wohnsitz in einen anderen Bezirk, so muß die Eintragung im Register dieses Bezirkes wiederholt werden.

Wird durch Ehevertrag die Verwaltung und Nutzung des Mannes ausgeschlossen, oder die allgemeine Gütergemeinschaft, die Erziehungsgemeinschaft oder die Jahrgangsgemeinschaft aufgehoben, so tritt Gütertrennung ein, wenn sich aus dem Vertrag ein Anderes ergibt.

Der Güterstand, welcher der innigen Lebensgemeinschaft der Ehe am nächsten kommt, ist die allgemeine Gütergemeinschaft. Man wendet wohl ein, daß dieser Güterstand für das Vermögen der Frau der gefährlichste ist, da es ganz dem wirtschaftlichen Schicksal der Ehegatten haftet und unter Umständen der Ehemann seine Rückendeckung in einem Vermögen der Frau mehr besitzt; dem kann aber dadurch vorgebeugt werden, daß im Ehevertrage Vermögensgegenstände als Vorbehaltsgut der Ehefrau erklärt werden.

Eine oft unangenehme Folge der Gütergemeinschaft ergibt sich dann, wenn der eine Ehegatte unvermögend, der andere aber reich ist und der unvermögende kinderlos stirbt. Er hat durch die Gütergemeinschaft zur Hälfte Anteil an dem Vermögen des anderen Ehegatten erhalten. Diese Hälfte bildet seinen Nachlaß. Aus diesem Nachlaß können die Eltern des Verstorbenen, die ihrem Kinde nichts mit in die Ehe geben konnten, einen Pflichtteil verlangen und so einen von den Ehegatten wohl sicher nicht gewollten, unverdienten Vermögensvorteil erlangen. Dem kann damit begegnet werden, daß vor Eingehung der Ehe die Eltern des armen Ehegatten veranlaßt werden, ihrem Kinde gegenüber Erbverzicht zu erklären.

In der allgemeinen Gütergemeinschaft bildet das beiderseitige Vermögen der Ehegatten, ausgenommen das Vorbe-

haltsgut, das jedes der Ehegatten besitzen kann, eine gemeinschaftliche Masse, genannt Gesamtgut. Das Gesamtgut unterliegt der Verwaltung des Mannes; er bedarf jedoch der Zustimmung der Frau bei Verfügung über das Gesamtgut im Ganzen oder einen Bruchteil hiervon, über zum Gesamtgut gehörige Grundstücke und bei Vornahme einer Schenkung aus dem Gesamtgute, ausgenommen Schenkungen, durch die eheliche Pflicht oder einer auf den Anstand zu nehmenden Rücksicht entprochen wird.

Der Mann kann also insbesondere ohne Zustimmung der Frau sein zum Gesamtgut gehöriges Grundstück veräußern oder belasten, sei es mit einer Hypothek oder mit einem sonstigen dinglichen Rechte.

Natürlich ist es sicherer für die Frau, wenn der Mann ein risikoreiches Unternehmen hat, oder eine Gewähr für die nötige Sorgfalt in der Geschäftsführung nicht unbedingt bietet, gleich vor der Eheschließung Gütertrennung zu vereinbaren, denn der Ehevertrag hat Dritten gegenüber keine rückwirkende Kraft auf Verbindlichkeiten, die schon vor seiner Schließung entstanden sind.

Nach Beendigung der Gütergemeinschaft, sei es durch Tod eines Ehegatten, sofern hier nicht Fortsetzung der Gütergemeinschaft durch den überlebenden Ehegatten mit den gemeinschaftlichen Abkömmlingen eintritt, oder durch Anteil, oder durch Vertrag erfolgt die Auseinandersetzung in Ansehung des Gesamtgutes. Hier werden zunächst die Gesamtgutsverbindlichkeiten berichtigt. Der Ueberlebende gehört den Ehegatten nach gleichen Teilen. Für eine Ueberschuldung haftet nur der Mann persönlich.

Sportecke

FC. Birkenfeld holt sich die Punkte

Beim zweiten Spielzug der Rückrunde sind bei der württembergischen Bezirksliga die erwarteten Heimlegende nicht ausgefallen, die Auswärtsiege machte nur Normannia Omländ, die auf eigenem Plage gegen die in guter Form befindlichen Birkenfelder unterlag. Die Ergebnisse sind: FC. Pforzheim - Union Böcklingen 5:1, Stuttgarter Kickers - Sportfreunde Ehlingen 3:1, VfB. Stuttgart - Sportverein Feuerbach 1:0, Normannia Omländ - FC. Birkenfeld 1:3, Germania Böcklingen - Stuttgarter Sportklub 3:0.

Gruppe Württemberg:

Spiele	Gew.	Unentschied.	Verloren	Tore für gegen	Punkte	
Stuttgarter Kickers	11	8	1	2	35 11	17
VfB. Stuttgart	11	7	3	1	30 17	17
FC. Pforzheim	11	7	2	2	34 21	16
Union Böcklingen	11	6	3	2	35 20	15
SpV. Feuerbach	11	6	1	4	29 27	13
Stuttgarter Sportklub	11	4	1	6	20 21	9
Germania Böcklingen	11	4	1	6	20 24	9
Sportfreunde Ehlingen	11	3	1	7	24 31	7
FC. Birkenfeld	11	2	1	8	14 33	5
Normannia Omländ	11	1	0	10	12 48	2

Bei der badischen Bezirksliga gab es allein vier Spiele, die mit 2:1 gewonnen wurden und die dazu ansetzen sind, im zweiten Teil der Tabelle weitere Verwirrung zu schaffen. Die Spiele brachten folgende Ergebnisse: FC. Koblitz - Sportklub Freiburg 3:1, F.C. Freiburg - Rhönig Karlsruhe 2:2, Frankonia Karlsruhe - VfB. Karlsruhe 1:3, FC. Mühlburg - Kadzruher FC. 1:3, FC. Oßersberg - Sp. Tgg. Schramberg 3:1.

Sonstige wichtige Spiele waren in der Gruppe Nordbayer: Sp. Tgg. Firth - FC. Bayerath 8:1, Schweinfurt 05 - FC. Nürnberg 0:1.

In der Gruppe Südbayer: Almer FC. - Bayern München 3:1, Schwaben Augsburg - SSB. Ulm 1:1, 1800 München - Sp. Tgg. Landsbat 2:1.

Kreisliga: Kreis Eng-Nedar: Ballspielklub Pforzheim gegen Engberg 4:4, Sportklub Pforzheim - Mühlacker 1:3, Erlangen gegen Nelefen 1:5, Dillweissenstein - Huchenfeld 4:1, Völkendrom gegen Kieselbrom 3:1.

Privatspiel: VfB. Pforzheim - Sportfr. Heilbronn 12:0.

A-Klasse: Schwann - Neuenbürg 2:2, Calmbach - Conweiler 14:1, Wildbad - Engelsbrand 3:0, Arndach - Höfen 0:2.

Birkenfeld, den 24. Oktober 1932.

Todes-Anzeige.

Liebetriibt geben wir Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht, daß mein lieber Mann, unser guter Bruder, Onkel und Schwager

Friedrich Oelschläger,
alt Bärenwirt,

im Alter von 56 Jahren sanft in dem Herrn entschlafen ist.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Frida Oelschläger.

Die Trauerfeier findet am Dienstag nachmittags 3 Uhr vor dem Sterbehause, Hauptstraße 65, statt. Die Einäscherung wird in Pforzheim vorgenommen.

Neuenbürg, den 24. Oktober 1932.

Todes-Anzeige.

Unser lieber Vater

Matthäus Fessele,
Schreiner,

ist gestern früh infolge Unglücksfalls unerwartet rasch von uns geschieden.

In tiefem Leid;

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Dienstag nachmittags 3 Uhr vom Trauerhaus aus.

Kriegerverein Neuenbürg.

Wir setzen unsere Mitglieder vom Ableben unseres treuen Kameraden

Matthäus Fessele

geziemend in Kenntnis.

Beerdigung Dienstag nachmittags 3 Uhr. Sammlung des Vereins um 1/3 Uhr im Lokal.

Vollzählige Beteiligung der Kameraden erwartet

die Vorstandschaft.

Hausfrauen!

Omega und Eicholin freist auf wie neu alle Möbel und Türen.

Weggers Holzwurm-Tod vernichtet unter Garantie den Holzwurm.

Zu haben in Neuenbürg bei Malermeister **G. Binder**; in Birkenfeld bei Schreinermeister **Vollmer**.

Neuenbürg.

Eine schöne

3 Zimmer-Wohnung,

frisch gerichtet, billigst zu vermieten.

Wildbaderstr. 160.

Birkenfeld.

Wegen Entbehrlichkeit zu verkaufen

Kleiderschrank, Tisch nebst einigen Stühlen, Sofa, Kommode und Bettstelle.

Veraststraße 8.

Höfen a. Eng.

Läfer = Schindeln

in jeder Ausführung, gefügt und gespalten, liefert rasch u. billigst

Georg Großmann,
Zimmer- und Läufer-Schindel-Geschäft.

Am 1. November, abends 8 Uhr 30 Min., spricht

Adolf Hitler

in Karlsruhe auf dem Festplatz.

Voranmeldungen für Eintrittskarten und gemeinsame Fahrt für Herrenabst bei Friseur Digena, Fahrradhaus Fröh Rothfuß, Maurermeister Richard Keller, Gernsbacherstraße. Für Gaisal bei Stoll zur „Linde“. Für Rotenfol bei Bürgermeister Huber und für Döbel bei Bäcker Ruf, Bauaufseher Bott und Karl Wacker jg.

NSDAP., Ortsgruppe Herrenabst.

Warum Konfektion?

Anzüge und Mäntel

von 60 M. an, feinste Maßarbeit, liefert

Alb. Keck, Schneidernstr., Neuenbürg.

Stoffe ab Fabrik.

Es gibt 100 Reklamen!

Erfolg

von Dauer bringt

nur die

Zeitungsanzeige

